

+++ DER IRAK, EIN ZERRISSENES LAND +++ DEUTSCHE SOLDATEN SOLLEN BRÜCKEN ZWISCHEN FEINDEN



FOTO: SEBASTIAN WILKE/BUNDESWEHR

Heikle Mission im Auge des Sturms

Von Carsten Korfmacher

ERBIL. „Hier bitte keine Fotos mehr machen“, sagt der Kontaktmann der Bundeswehr. Nach 40 Minuten Fahrt in unserem gepanzerten Mini-Konvoi haben wir unser Ziel erreicht: das Herz der kurdischen Armee, das militärische Ausbildungszentrum Bnslawa östlich der Kurdenhauptstadt Erbil. Wir fahren an mehreren bewaffneten Kontrollposten vorbei, ehe wir die Wohnbereiche des Camps erreichen. Rechts und links des steinigen Weges liegen einstöckige Baracken, dazwischen sind Wäscheleinen gespannt, die mit Uniformen und anderen Kleidungsstücken behangen sind. Hosen, Pull-over, T-Shirts, alles in dunklen Tarnfarben. Auf den Ärmeln der Oberhemden sind Aufnäher zu erkennen: Querstreifen in strahlenden Farben, rot, weiß und grün, in der Mitte eine gelbe Sonne. Es ist die Nationalflagge Kurdistans, die Uniformen gehören jenen Soldaten, die die Unabhängigkeit dieser autonomen Region im Norden Iraks verteidigen. Peschmerga. Wörtlich übersetzt heißt das: „Die dem Tod ins Auge Sehenden“.

„Peschmerga“ ist der Sammelbegriff für jene Soldaten, die seit knapp 130 Jahren für die Unabhängigkeit Kurdistans kämpfen. Derzeit gibt es rund 150.000 aktive Soldaten, die nicht einheitlich organisiert sind. 40 Prozent von ihnen sind dem kurdischen Innenministerium unterstellt, der Rest kämpft in Kleinverbänden in verschiedenen Regionen des Landes, teilweise sogar gegeneinander. In der kurdischen Folklore ist der Mut der Peschmerga legendär, doch die heldenhaften Sagen über ihre Kämpfer, die Kurden von einer Generation in die nächste tragen, dienen auch der Kompensation. Denn die Wahrheit ist: Die Peschmerga waren immer zu unorganisiert, zu schlecht ausgerüstet, militärstrategisch zu unerfahren, um in ihrem blutigen Kampf um Unabhängigkeit und Territorium nicht stets hohe Verluste beklagen zu müssen.

Seitdem die Peschmerga im Norden des Irak aktiv gegen den Islamischen Staat (IS) kämpfen, ist auch

Aufgrund der immer bedrohlicher werdenden Situation im Nachbarland Iran stellte die Bundeswehr im Mai ihren Einsatz im Irak kurzzeitig ein. Doch die angespannte Lage am Persischen Golf ist nicht die einzige Bedrohung für die deutschen Truppen. Die Bundeswehr bildet im Irak die militärischen Kräfte zweier eigentlich verfeindeter Gruppen aus.

Der Nordkurier im Irak

Unser Reporter Carsten Korfmacher reiste eine Woche durch die Autonome Region Kurdistan im Nordirak. Seine Eindrücke schildert er in einer Serie, die in den kommenden Ausgaben erscheint.

1. Heikle Mission im Auge des Sturms
2. Zwischen Marathon und Freiheitskampf
3. Im Epizentrum der Flüchtlingskrise blüht die Hoffnung



Bundeswehr-Soldaten bei Schießübungen im Nordirak.

FOTOS (2): CARSTEN KORFMACHER

die internationale Staatengemeinschaft daran interessiert, gut ausgebildete Kräfte in Kurdistan zu haben. Seit August 2015 sind deshalb rund 100 Soldaten der Bundeswehr in Erbil stationiert. Und jedes Mal, wenn neue Soldaten hinzukommen, müssen sie erst einmal hier hin, ins kurdische Bnslawa. Zum sogenannten Anschließen. Unser gepanzerter Land Cruiser hat mittlerweile den Wohnbereich des Camps verlassen und passiert eine weitere bewaffnete Kontrollstation. Einige hundert Meter weiter erreichen wir den Schießplatz. Der Rostocker Oberstabsgefreite Alexander P. ist erst seit einigen Stunden im Irak, jetzt liegt er schon in einer Kiesgrube und schießt mit seinem Maschinengewehr, einem G36, auf einen rund 25 Meter entfernten Aufsteller. Die Übung wird gemacht, um die Waffen der Neulinge zu justieren. „Schießt sich richtig gut“, sagt P., nachdem er rund 30 Patronen aus seinem G36 abgefeuert hat. Danach sind noch einige Kunden mit der Handfeuerwaffe dran, diesmal schießt P. im Stehen.

Die Pistole wird er in den kommenden acht Monaten nur noch zum Duschen und zum Schlafen ablegen. Dienstanzweisung im Auslandseinsatz. Einer der Gründe für die Vorsicht: 2014 standen Kämpfer des Islamischen Staates nur 50 Kilometer vor Erbil. Heute ist der IS militärisch zwar mehr oder weniger besiegt, doch nach Bundeswehr-Informationen gibt es im Irak immer noch ausgedehnte Aktionsräume. „Bagdad, Mossul, Kirkuk, Fallujah. Der IS geht überall dorthin, wo die Machtverhältnisse nicht ganz geklärt sind“, erklärt der ehemalige „Führer Deutsche Kräfte“ im Nordirak, Oberst Christian von Blumröder.

Und die gibt es besonders entlang der landesinternen Grenze zwischen Kurdistan, das ungefähr 15 Prozent des Staatsgebiets im Norden des Irak ausmacht, und dem als „Zentralirak“ bezeichneten Rest des Landes. „Der IS ist im Irak nicht mehr in der Lage, eine offene Feldschlacht zu führen, doch er operiert zunehmend in diesen Übergangsräumen“, sagt der in Bayreuth geborene Oberst, der auch

BAUEN +++ IM MOMENT IST DIE SITUATION STABIL +++ DOCH DER BURGRIEDEN IM IRAK IST BRÜCHIG +++

sechs Jahre lang in Torgelow stationiert war. Aus diesen Konflikten, so von Blumröder, resultieren selbst heute noch rund 200 Tote im Monat.

Im vergangenen November hat die Bundeswehr ihren Aktionsradius im Irak erweitert. Ein weiteres deutsches Feldlager wurde aufgebaut, nämlich das früher von den amerikanischen Streitkräften genutzte Camp Taji nördlich von Bagdad, rund 500 Kilometer von Erbil entfernt. Von dort aus sollen Soldaten der irakischen Zentralregierung ausgebildet werden. Nachzeitigem Stand wird die Beratung der Peschmerga weitergehen, doch in Erbil sollen einige Bereiche verkleinert werden, darunter die Logistik und die Instandsetzung, andere – wie die ABC-Ausbildung oder das Leadership-Programm – sollen ganz wegfallen und nur noch im Zentralirak durchgeführt werden.

Kurdische und arabische Iraker sind sich nicht grün

Und damit beginnen die Schwierigkeiten des neuen Mandats. Denn Irak und Kurdistan sind letzten Endes Konfliktparteien. Zwar gibt es keinen offenen Krieg und im Kampf gegen den IS gab es hin und wieder sogar militärische Kooperationen. Doch rund 40 Prozent des Gebietes, das die Kurden im Irak für sich beanspruchen, sind derzeit unter irakischer Kontrolle. Dazu gehören auch die Städte Mossul und Kirkuk. Letztere ist doppelt wichtig: Sie ist erstens das Zentrum der irakischen Ölindustrie. Und zweitens ist ihre Bedeutung im irakisch-kurdischen Konflikt seit der Vertreibung vieler Kurden durch Saddam Hussein in den 1990ern ideologisch überhöht. Irakisches Kurden sehen in Kirkuk gar die heimliche Hauptstadt Kurdistans.

Hinzu kommt, dass sich der Konflikt zwischen Kurden und Irakern nicht auf territoriale Fragen beschränkt. Die kurdische Bevölkerung, die ihre eigene Sprache und Kultur pflegt, hat kein Zugehörigkeitsgefühl zum arabisch dominierten Rest des Irak. Im Gegenteil: Araber werden in Kurdistan seit den Massakern an den Kurden in den späten 1980ern und dem Aufstieg des Islamischen Staates im Irak um 2006 mit Argwohn betrachtet. Schließlich ging der IS organisatorisch größtenteils aus Kreisen der entmachteten Geheimdienste Saddams Hussein hervor. Und Hussein Baath-Partei tötete 1988 im Zuge der sogenannten „Anfal-Operationen“ mehr als 100.000 Kurden. Daher legen heute viele irakische Kurden keinen Wert mehr darauf, zum Irak zu gehören. Stattdessen streben sie, gemeinsam mit ihren Brüdern in Nord-Syrien, dem Südosten der Türkei und dem West-Irak, die Unabhängigkeit an.

Im Nordirak wurde im September 2017 bereits ein Unabhängigkeitsreferendum abgehalten, nach Angaben der Wahlkommission sollen 92 Prozent der Kurden für die Abspaltung vom Zentralirak gestimmt haben. Das Referendum wurde vom obersten irakischen Gericht für verfassungswidrig erklärt, auch die Türkei, Iran, die USA, Russland, die EU und der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen lehnten die Abstimmung ab oder sprachen sich für die territoriale Unversehrtheit des Irak aus. Die Interessen hinter diesen Haltungen sind vielfältig, doch eines ist klar: Gemeinsame kurdische Unabhängigkeitsbestrebungen könnten zu einer weiteren militärischen Eskalation in allen vier betroffenen Ländern führen – die Konsequenzen weltweit wären gar nicht auszudenken.

Durch die im November 2018 vollzogene Erweiterung des Mandats von Kurdistan auf den Zentralirak setzt sich die Bundeswehr somit in ein nicht zu kontrollierendes Wes-

pennest. Das Ziel der Bundeswehr ist, dazu „beizutragen, eine Brücke zwischen dem Nord- und Zentralirak zu schlagen“, sagte ein Sprecher des Bundesverteidigungsministeriums dem Nordkurier. Das ist die offizielle Sichtweise und es darf sicherlich gehofft werden, dass diese Strategie letztlich erfolgreich ist. Doch der Zweckoptimismus der Regierung darf nicht über die Schwierigkeit des Unterfangens hinwegtäuschen: Kurden und Araber sind sich im Irak schlicht nicht grün und die Lage im Land ist äußerst fragil.

Die zunehmende Spannung, in die der östliche Nachbar Iran involviert ist, verstärkt diese Schwierigkeit. Denn der Irak hat im Irak erheblichen militärischen Einfluss. Schon seit Jahrzehnten gibt es im Irak schiitische Milizen, die aus Teheran heraus finanziert und trainiert werden. Erstaunlicherweise sind diese Milizen mittlerweile in den irakischen Sicherheitsapparat eingegliedert worden, gehorchen somit offiziell der irakischen Zentralregierung – es besteht aber kein Zweifel, dass die Truppen, ähnlich wie die Hisbollah in Libanon, treu an der Seite Teherans steht. Das war auch der Grund, warum die Bundeswehr im Mai ihre Ausbildungsmission kurzzeitig einstellte. Denn bevor sich die USA und der Iran direkt militärisch angreifen, würden wohl militärische Stellvertreter-Operationen durchgeführt – und je nach Positionierung der Bundesregierung in einem Konflikt ist es nicht ausgeschlossen, dass dabei auch deutsche Soldaten ins Kreuzfeuer geraten. Sich selbst verteidigen kann die Bundeswehr im Irak jedenfalls nicht.

Bagdad hat die Kurden-Mission der Bundeswehr abgesegnet

Sollte der Irak in einen sich zuspitzenden Iran-Konflikt hineingezogen werden, dann wäre wohl auch der ohnehin fragile Burgfrieden zwischen Kurden und Irakern dahin. Der Bundeswehr-Einsatz im Irak gestaltete sich von Anfang an schwierig, berichten Experten. „Die Ausbildung der Peschmerga hat man sich im Vorfeld von Bagdad absegnen lassen, im Gegenzug versprach man, dass die Iraker irgendwann auch selbst dran sein würden“, sagt der außenpolitische Sprecher der Bundestagsfraktion der Grünen, Omid Nouripour, dem Nordkurier. Doch die Bundesregierung riskiere damit, die Glaubwürdigkeit, die Deutschland im Irak genieße, aufs Spiel zu setzen. Die Kurden könnten sich nach den Jahren intensiver Zusammenarbeit hintergangen fühlen. „Jetzt muss man alles daransetzen, dass die Kurden das Gefühl haben, das es immer noch auch ihr Land ist“, so Nouripour.

Wie genau das geschehen soll, bleibt offen. Klar ist nur, dass der Tanz auf zwei Hochzeiten für die Ausbilder der Bundeswehr zu einem wahren Eiertanz werden könnte. Wir sitzen wieder in unserem gepanzerten Land Cruiser und treten den Rückweg ins Bundeswehr-Camp Stephan nahe des Flughafens in Erbil an. Wieder fahren wir durch den Wohnbereich des Camps Bnslawa, vor einer Baracke stehen mehrere Peschmerga-Soldaten. Mit einem von ihnen haben wir uns eben noch unterhalten. Er trägt einen deutschkurdischen Aufnäher auf der Uniform und winkt uns lächelnd zu, als wir an ihnen vorbeifahren. Wir sind Freunde, so jedenfalls fühlt es sich an. Noch. Denn irgendwann werden sich Kurden und Iraker wieder ihrer ungelösten Probleme widmen müssen – und dann steht die Bundeswehr zwischen den Fronten. Ob sie dann Brücke oder Grenze sein wird – das hat sie nicht selbst in der Hand.

Kontakt zum Autor
c.korfmacher@nordkurier.de



Selbstmord-Attentäter des IS fahren mit diesen gepanzerten Fahrzeugen in die Stellungen verfeindeter Streitkräfte. Die Ladefläche ist mit Sprengstoff befüllt, der durch die Wucht des Aufpralls als Feuerbombe nach vorne katapultiert wird.



Oberst Christian von Blumröder



Der Oberstabsgefreite Alexander P.



Ruhestätte im Camp Stephan in Erbil: die „Oase“.

FOTOS (4): CARSTEN KORFMACHER



Ein Soldat der Bundeswehr weist einen Angehörigen der kurdischen Peschmerga in der Ausbildungseinrichtung Bnslawa nahe Erbil im Nordirak beim Abschuss einer Panzerfaust ein.

FOTO: MICHAEL KAPPELER



Das sogenannte „German Village“ ist ein nachgebautes kurdisches Dorf, in dem Bundeswehr-Ausbilder unter realistischen Bedingungen mit ihren Peschmerga-Schülern den bewaffneten Häuserkampf im Irak trainieren können.



Deutschkurdisches Patch auf einer Uniform eines Peschmerga-Soldaten.

FOTOS (2): CARSTEN KORFMACHER